

Null und nichtig — oder selten und auch schützenswert?

Das «Negerdorf» von Naters

In Naters stehen 150 m talaufwärts vom Zentrum Kelchbach drei kleine, graue Häuser in einer Reihe. Der äussere Eindruck ist eher trist. Doch handelt es sich um den letzten zusammenhängenden Rest des viel zitierten «Negerdorfs».

Soll man die Zeugen aus der Zeit des Simplontunnelbaus abreißen? Ein Augenschein vor Ort mit Pro und Contra auf dieser Seite — und ein Kommentar auf Seite 5.

Das Umfeld

Während des Baus des Simplontunnels (1898-1906) steigt die Bevölkerung von Naters auf fast 4000 Personen an: Ingenieure, Handwerker und Fabrikanten, Wirte und Metzger, Arbeiter und ihre Familien. Aus dem Bauerndorf wird eine kleine Stadt. 1903 sind hier laut einer Zeitungsmeldung allein 300 italienische Familien wohnsässig.

Die rapide anwachsende Bevölkerung muss sich mit bescheidensten Unterkünften begnügen. Die italienischen «minatori» übernachteten teils in Ställen, berichtet Erwin Jossen in seiner Gemeindegeschichte. Eine erste Italiensiedlung namens «le baracchette» (kleine Baracken) entsteht an der Rhone; die Verhältnisse sind prekär, Typhus bricht aus. Von dieser Barackensiedlung, die der Not gehorchend den Charakter des Provisorischen trug, ist nichts mehr erhalten.

Das Negerdorf

Im Zeitraum 1890-1900 werden in Naters 160 Häuser mit total 400 Wohnungen gebaut. Dabei entsteht auch ein eigentliches Italienerquartier: Östlich des alten Dorfes, jenseits des Kelchbachs, baut man talaufwärts an der alten Furkastrasse reihenweise Häuser. Bis zum Ersten Weltkrieg entsteht das eine oder andere grössere, repräsentative Haus, fast noch im Stil der Belle-Epoque-Hotels. Das meiste aber sind ein- bis zweistöckige Gebäude von bescheidenem Aussehen. Sie bilden eine einheitliche Häuserzeile. 1905 schreibt das Geographische Lexikon: «Dieses neue Italienerviertel, vom Volkswitz «Negerdorf» getauft, ist mit seinen zahlreichen Osterien, Ristoranti, Tingeltangeln und den mit malerischen und naiven Aushängeschildern gezierten Verkaufsbuden aller Art ausserordentlich sehenswert.»

Westlich des Dorfes entsteht in dieser Zeit das so genannte Millionenviertel (Klinge-Haus und Umgebung). Auf der Ostseite des Dorfes dagegen wohnen vor allem die Arbeiter. Noch weiter östlich entstehen wiederum vier Ingenieurhäuser, die ebenfalls bis heute erhalten blieben.

Tempi passati und aktuelle Bedürfnisse

Mit der anbrechenden Hochkonjunktur erfährt Naters einen weiteren Modernisierungsschub. Die Bevölkerung nimmt um mehr als das Doppelte zu (1950: 3200; 2000: 7700). Wohnblöcke in Betonbauweise schiessen wie Pilze aus dem Boden, anstelle von Wiesen und Gärten entstehen ganze Quartiere. Der Trend hält an: Sonnige Lage, gute Infrastruktur, Zentrumsnähe und gleichzeitig nahe am Grünen sind Gründe, die die Nachfrage in Naters andauern lassen. Was liegt da näher, als schwach bebaute Parzellen intensiver zu nutzen?



Reihenhäuser aus den 1890er-Jahren an der Landstrasse in Naters: Soll dieses Zeugnis des Simplontunnelbaus verschwinden?



Hier logierten damals Arbeiter: Der sozialgeschichtliche Zeugniswert nützt den Besitzern der baufälligen Liegenschaften begrifflicherweise wenig.

Dies gilt auch für die kleinen Arbeiterhäuser im Negerdorf: Anstelle der zweistöckigen Zeilenhäuser ist ein Wohnblock mit fünf Etagen geplant. Dass die Besitzer ihre Liegenschaften rentabilisieren und dass potenzielle Neubezügler zeitgemäss wohnen wollen, ist verständlich.

Private Einsprachen verhindern bisher einen Abbruch; das Neubauprojekt wartet seit 2001 auf seine Realisierung. Eine verfahrenere Situation: Die einen erhoffen sich eine Rettung geschichtlicher Bauten. Ebenso begrifflich wünschen andererseits die Besitzer den Abbruch der alten Häuser. Verzögerungen und Amtsschimmel sorgen beiderseits für Missstimmung. Inzwischen ist die Angelegenheit bis vor den Staatsrat gelangt, auf dessen Entscheid man wartet. Die (bau-)rechtlichen Punkte der Einsprachen lassen wir einmal beiseite, darüber werden andere befinden. Uns geht es im Folgenden um die Frage nach dem historischen Wert der Gebäude.

Der Wert

Die Häuser sind auf den ersten Blick unscheinbar. «Alter Plunder» ist man versucht zu sagen. Doch ein oberflächlicher Eindruck ist kein fundiertes Urteil. Als Aussenstehende versuchen wir, einen neutralen Blick auf die umstrittenen Häuser zu werfen. Grundsätzlich ist zu bemerken,

dass in unseren Nachbarkantonen und Nachbarländern Gebäude und Anlagen aus der Zeit der Industrialisierung instand gestellt, neu genutzt und sogar touristisch vermarktet werden (Industrielehrpfade, Reihenhäuser, Fabriken etc.). Und dies mit Erfolg.

Bei genauerem Hinsehen wird klar, dass wir im ganzen Oberwallis keine solche Zeile von Arbeiterhäusern aus der Zeit um 1900 besitzen. Naters hätte hier etwas, was selten, ja sogar absolute Rarität ist. Und gemessen an dem, was heute sonst so renoviert wird und was seitens der Bauwirtschaft möglich ist, sind diese Häuser nicht in einem so schlechten Zustand. Zudem haben sie verhältnismässig wenig störende Änderungen erfahren.

Aus fachlicher Sicht wird der Wert der Gebäude zweifelsfrei unterstrichen: Im ISOS (Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz) ist das Negerdorf als Teil des schützenswerten Ortsbildes enthalten. Doch hat das ISOS, und damit beginnt die Krux, rechtlich keine Verbindlichkeit, sondern nur Empfehlungscharakter. Doch läge es im Interesse der Behörde, vor weiteren Entscheiden einmal den Gesamtbestand einer Epoche einer kritischen Sichtung zu unterziehen und ein Konzept als Handhabe zu erarbeiten.

Unmissverständlich äussert sich auch Dr. Renaud Bucher,

kantonaler Denkmalpfleger, und damit im Wallis erster Ansprechpartner für solche Fragen: «Diese Häuser legen in ihrer Eigenart beredtes Zeugnis ab von den sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen in ihrer Entstehungszeit. In diesem Sinne sind sie erhaltenswert. Sie stammen aus der wichtigen Epoche des Simplontunnelbaus, als sich Naters und mit ihm das ganze Wallis siedlungsmässig auszuweiten und sozial zu verändern begann. Die Architektur der Häuser und das kulturelle Umfeld, in dem sie entstanden, machen die Gebäude zu bemerkenswerten Zeugen jenes Moments, als das moderne Leben im Wallis Einzug hielt.»

Der Unwert

Ebenso kann man auch eine andere Meinung vertreten. «Die Häuser sollen weg», bringt Gemeinderat Ambros Ritz (Bauwesen) die Ansicht der Munizipalbehörde zum Ausdruck. Entlang der Landstrasse ist eine dichtere, städtisch anmutende Bauweise vorgesehen. Teils ist diese schon realisiert. Dabei wurden auch Bauten des einstigen Negerdorfs abgerissen, sogar von den Nachfahren der italienischen Einwanderer selbst, und moderne Wohnblöcke errichtet. Das einheitliche Bild, die geschlossene Zeile, ist längst verloren, gibt Ambros Ritz mit Recht zu bedenken. Auch die Besitzer weinen den

alten Häusern keine Tränen nach. «Mein Grossvater kaufte das Haus 1921», erzählt Siegfried Schmidhalter. Wo er aufwuchs, an der heutigen Landstrasse Nummer 50, befand sich einmal das Café Italia. Auch das Nachbarhaus, Nr. 48, wurde bis um 1990 von Einheimischen bewohnt: Hier erwarb, um nur ein Beispiel zu nennen, Raffael Zenklusen die Liegenschaft. Heutigen Ansprüchen aber genügen die Häuser nicht mehr. Die meisten stehen seit gut zehn Jahren leer. Die damalige Schnellbauweise (Fachwerkbau, teils einfache Bretterverschlüsse) macht heute eine Renovation auch nicht gerade billig. Und da ein Angebot eines Investors vorliegt, würde man am liebsten verkaufen. Einen Neubau würde auch die Gemeinde begrüssen; dies brächte kurzfristig Arbeitsplätze und à la longue geschätzten Wohnraum.

Ein typischer Fall

Die Gegensätze könnten krasser nicht sein: Einerseits etwas architektonisch Aussagekräftiges, andererseits etwas baulich Präkäreres. Einerseits ein geschichtlicher Wert, andererseits ein finanzieller Verlust. Selbst ein Staatsrat wird da kaum ein salomonisches Urteil finden.

Die drei heruntergekommenen Häuser stehen beispielhaft für ein weiteres Problem, mit dem wir vielerorts kämpfen: Einerseits verfügen wir über fachlich ausgezeichnete Inventare, Ortsstudien, Gebäudebeschreibungen — andererseits sind die Inventare nicht in Kraft gesetzt. Trotz vorhandenem gesetzlichem Auftrag. Damit ist die Arbeit der Fachleute fast umsonst. Oder sie wird zu spät berücksichtigt — Konflikte und Verzögerungen sind vorprogrammiert.

Verpasste Chancen

In ähnlichen Fällen konnte eine Lösung gefunden werden, indem private Liebhaber, eine Stiftung, eine Gemeinde oder beispielsweise der Staat einsprangen, ein solches Objekt retteten und einer neuen Nutzung zuführten. Eine solche Chance hätte es auch in Naters gegeben. Wären z. B. beim Neubau des Altersheimes St. Michael (Gelände der ehemaligen Gärtnerei) die exakt gegenüberliegenden Häu-

ser in das Konzept mit einbezogen worden, so wäre ein Kauf mit Umnutzung denkbar gewesen. «Ein Seniorenheim oder Spitexzentrum hätten als Ergänzung zum Altersheim Sinn gemacht und wären im Gesamtprojekt auch finanziell tragbar gewesen», resümiert Thomas Brantschen einen Lösungsvorschlag des Oberwalliser Heimatschutzes — bedauerlich, dass die Planung dafür schon zu weit fortgeschritten ist. Auch der Vorschlag von Vorstandsmitglied Remo Theler für einen Projektwettbewerb, dessen Formensprache das Erinnerungsmoment des Ortes aufgreift, ist beim heutigen Stand der Dinge schwer mehr machbar. Schade um die Chancen, die vielleicht viel Ärger, Zeit und Geld erspart hätten.

Blieben oder vergehen?

Seit ein, zwei Jahren ist die Lage blockiert. Der Oberwalliser Heimatschutz, der erst vor drei, vier Monaten von der Sache erfahren hat, anerkennt den historischen Wert der Gebäude und würde das Verschwinden bedauern. Was andernorts von Privaten oder der Öffentlichkeit renoviert wird und worauf man stolz ist, wird bei uns abgerissen. Andererseits hat der Vorstand auch Verständnis für die Anliegen der Besitzer und für die Sichtweise der Gemeinde. Vor allem infolge des baulichen Zustandes des Objektes und angesichts der Tatsache, dass das einstige Ensemble nur noch als Fragment erhalten ist, hat der Oberwalliser Heimatschutz beschlossen, keine Einsprache zu hinterlegen.

Leben, aber auch sterben lassen, so könnte man die Philosophie des heutigen Oberwalliser Heimatschutzes zusammenfassen, der nicht alles um jeden Preis erhalten will. Lieber vorher diskutieren, auf Dinge aufmerksam machen und das Gespräch suchen. Unerlässlich wäre in unserem Falle aber eine Dokumentation der Häuser — wenn die Zeit des Simplontunnels und das Negerdorf schon in jedem Geschichtsbuch stehen und sogar die Gemeinde in ihrer aktuellen Hochglanzbroschüre mit Bildern vom Negerdorf aufwartet, drängt sich eine solide Aufnahme der Häuserzeile auf. Wenn schon die Originale vergehen, sollen wenigstens Pläne, Fotos und Erinnerungen der Bewohner bleiben. Das ist heutzutage Minimalstandard — eigentlich überall.

Werner Bellwald

Anzeige

Der Atom-Ausstieg kommt uns teuer zu stehen.

Atom-Initiativen vom 18. Mai

2xNEIN zum Ausstiegs-Kurzschluss

Widererzge ist mindestens doppelt so teuer, Solarstrom über zehnmal! Höhe Strompreise, staatliche Eingriffe und neue Steuern sind die Folgen.

Schweizerischer Komitee «Da Nein zu den schädlichen Atomkraftanlagen», Brühlstrasse 18, 3000 Bern 01